

**Jürgen Kaube: Im Reformhaus. Zur Krise des Bildungssystems. Zu Klampen Verlag, Springe 2015, 174 Seiten. € 18,-**

Spätestens seit der Moderne weiß man, dass die Welt schlecht sortiert und bei hinreichendem Ressourceneinsatz verbesserungsfähig ist. Entsprechend können dann Macht, Geld, Wahrheit oder die öffentliche Meinung mobilisiert werden, um bisher ungenutzte Potenziale zu erschließen. Wie weitreichend diese Reformvorhaben ausfallen, hängt nicht zuletzt von den zugrundeliegenden Gesellschaftsbeschreibungen ab. Erlauben diese die Isolation von wenigen zentralen Ursachen für ungewollte soziale Erscheinungen und statten zugleich die handelnden Subjekte mit zielgenauen Durchgriffsmöglichkeiten aus, so steht grundlegenden Optimierungsvorhaben wenig entgegen.

Weit zurückhaltender fällt der Reformwille aus, wenn die zugrundeliegenden Gesellschaftsbeschreibungen auf Komplexität setzen: Gewarnt wird hier vor den unabsehbaren Folgen großangelegter Strukturveränderungen, welche die Leistungsfähigkeit der betroffenen Institutionen einschränken können. Entsprechend sollten diese nicht durch allzu viel Reformenthusiasmus gefährdet, sondern höchstens inkrementelle Veränderung angestrebt werden. Dieser Konservatismus aus Komplexität durchzieht auch die Texte Jürgen Kaubes zur Bildung, den Hochschulen und den Geisteswissenschaften, mithin zu populären Gegenständen reformerischen Engagements. Besonders markant wird diese Haltung in der Einleitung des Sammelbandes, die eine kulturkritisch-melancholische Niedergangsgeschichte des Bildungssystems bietet – vermutlich auch, um den versammelten Texten Rahmen und Relevanz zu verleihen.

Diagnostiziert wird zunächst, dass sich das Bildungssystem trotz oder vielmehr gerade wegen einer historisch einmaligen und von allgemeiner politischer Begeisterung getragenen Expansionsgeschichte in einer Krise befindet. Überfrachtet mit instrumentellen Hoffnungen auf Wohlstand, Gerechtigkeit oder Wettbewerbsfähigkeit treibe die Bildungspolitik die Schulen und Hochschulen bereits seit Jahrzehnten durch einen Strom von Reformen und vergesse dabei, „die Schule als Schule und die Universität als Universität wertzuschätzen: ihre Anforderungen, ihren Eigensinn, ihre guten Traditionen“ (14).

Doch die angemessen verstandene Bildung sei – so mahnt der besorgte Essayist – weit mehr als der Motor volkswirtschaftlichen Wachstums und die Erzeugung von Berufsfähigkeit. Sie sei das Vermögen, unter dem Risiko des Scheiterns zur Umwelt auf Distanz zu gehen, sie zu reflektieren und sich in ihr eigensinnig zu bewegen, kurz: das Leben selbstständig zu führen. Ein entsprechender Unterricht würde es Schülern ermöglichen, die eigenen Potenziale zu erkunden und so eine Welt zu entdecken, die weit über die bloße Berufskarriere hinausgeht.

Da eine solche Orientierung in einer Welt voller instrumenteller Inklusionsbemühungen in das Bildungssystem – seien sie nun wirtschaftlich oder sozial motiviert – beständig verfehlt, ja unmöglich gemacht werde, bestehe die Bildungskrise darin, „daß uns unten eine Bevölkerung entsteht, die zu elementarer Selbständigkeit der Lebensführung nicht mehr in der Lage ist. Und sie liegt darin, daß wir, um Schwierigkeiten zu umgehen und Härten zu vermeiden, Bildung als etwas Leichtes, mittels didaktischer Tricks und Prüfungen, durch die man nicht fallen kann, leicht zu Erwerbendes vorstellen“ (18). Perverse Effekte überall: Die Inklusion in das Bildungssystem exkludiert aus dem gelungenen Leben – repressiv entsublimiert herrscht „unten“ heteronomes Lungern und darüber Verweichlichung.

Zur Rettung des Bildungssystems empfiehlt Kaube nun einen Dreischritt: Die kostspielige und beständig zielverfehlende Flut der Reformen und der Reformen der Reformen ist zu beenden. Alsdann wären realistische Erwartungen an die Schulen und Hochschulen zu formulieren, statt von ihnen Unerreichbares zu verlangen. Das Bildungssystem mit utopischen Anliegen zu überfrachten – „die Abschaffung der Unterschicht etwa, die Hervorbringung des ganzen Menschen oder die Kompensation von Ungleichgültigkeit gegen Bildung in ganzen Milieus“ (19) – sei nicht nur kontraproduktiv, es sei auch unnötig, immerhin gäbe es dafür schon zuständige Instanzen: die Sozialpolitik, das Managementtraining und die Familie. Schließlich – und in Konsequenz der erfolgreichen Abwehr von Reformen und überbordenden Erwartungen – sollte ein Begriff von der Leistungsfähigkeit des Bildungssystems erarbeitet und ihm die Funktion zugewiesen werden, „nicht die reichere, die gerechtere, die moralischere oder die medienkompetentere Gesellschaft hervorzubringen, sondern nicht mehr und nicht weniger als wache, wahrnehmungsfähige, kenntnisreiche Bürger“ (20) – mit anderen Worten: allseitig gebildete bürgerliche Persönlichkeiten.

Insgesamt lassen die bildungsbezogenen Texte zunächst den Eindruck aufkommen, der Autor sei – neben dem Rekurs auf wissenschaftliche Argumente – vor allem durch die Erinnerung an frühere, bessere Zei-

ten motiviert: an Zeiten, in den Schulen und Hochschulen noch Institutionen mit allgemein akzeptierten Selbstbeschreibungen waren, die gleichzeitig ihre Distanz zur und ihre Einbettung in die Gesellschaft gewährleisten; an Zeiten, in denen intrinsische Motivation Lehrende und Lernende beflügelte; an Zeiten, in denen sich Bildung als Entwicklungsroman vollzog. Die Texte zu den Geisteswissenschaften und die beiden Essays zur Hochschule als Organisation lassen jedoch ein solches Urteil als vorschnell erscheinen: Mit dem gleichen Enthusiasmus, mit dem er den Wert der Bildung gegen die Überforderung durch einen wachsenden Aufgabekatalog verteidigt, untergräbt er die lieb gewonnenen Selbstbeschreibungsmuster und Formen des akademischen Betriebs.

Gerade die Essays zur Hochschule als Organisation stellen den größten Gewinn für die Hochschulforscherin dar. Während der Text zur Exzellenzinitiative die bekannte Argumentationsfigur erkennen lässt – politischer Enthusiasmus zeitigt kontraproduktive Resultate –, zielt der zweite Text eher auf die Vermeidung von Aufregungsschäden: Hier werden die oftmals empört zur Kenntnis genommene Versuche, Unternehmen als Leitbild für Hochschulen zu verankern, weniger als Kommerzialisierung denn als notwendige Auseinandersetzung mit Organisationsfragen gedeutet. Mobilisiert werden in beiden Texten mit sprachlicher Leichtigkeit die vertrauten organisationssoziologischen Erkenntnisse zu den Spezifika von Hochschulen, was sie zu einer hervorragenden Einstiegslektüre für hochschulbezogene Seminare macht.

Das größte Vergnügen bereiten jedoch die Essays zu den Geisteswissenschaften, die neben der kunstvollen Form der Zuspitzung vor allem durch ihre originelle Fragestellung und Argumentation gefallen. So fragt Kaube ausgehend von der Feststellung, dass die Vorträge von Geisteswissenschaftlern – im Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Referaten – zu meist eine Zumutung für das Publikum darstellen, da sie sich kaum von der Verlesung von Aufsätzen unterscheiden, nach der Funktion von Essays. Man erfährt darüber hinaus, dass Geisteswissenschaft – nicht zuletzt aufgrund der Schwierigkeiten, plausibel auf ihre Nützlichkeit zu verweisen – Aufmerksamkeit durch die beständige Initiierung neuer Moden erzeugen. Den Grund für diese Anfälligkeit für nichtwissenschaftliche Motive entdeckt Kaube in dem Bedürfnis, Themen und Perspektiven in Form sozialer Bewegungen zu organisieren, um so „Drittmittel, Umbruchgefühle, Kollektivbewußsein“ zu generieren (143).

Hochgradig polemisch widmet sich Kaube der von ihm beobachteten Indifferenz der Geisteswissenschaften gegen Ausbildungs- und Niveaufragen des Studiums. Statt ihre Studierenden denkbar schlecht ausgebildet ins Leben zu entlassen, sollten die Geisteswissenschaften ihnen mehr

Aufmerksamkeit zukommen lassen, etwa durch eine zugänglichere Lehre oder die klare Definition und das Abprüfung von Studienerfolg. Schließlich stellt Kaube mit einem gewissen Bedauern fest, dass in den Geistes- und Sozialwissenschaften kaum noch heftige Streits um größere wissenschaftliche Zusammenhänge ausgetragen werden. Als Ursachen dafür identifiziert er die zunehmende Spezialisierung der Forschung und die hohe wechselseitige Abhängigkeit der Wissenschaftler bei der Ressourcenverteilung, die bei Gutachten oder simulierter Gruppenforschung immer wieder aufeinander angewiesen seien.

Neben der hohen literarischen Qualität der Texte verdient der Sammelband vor allem deshalb Interesse, da seine Texte die Komplexität der vertrauten Problembeschreibungen steigern – sei es die einfache Zurechnung ungleicher Bildungschancen auf das Bildungssystem oder unternehmerischer Leitbilder auf den Neoliberalismus. Vor diesem Hintergrund enthält sich Kaube zumeist auch weiterreichender Lösungsvorschläge. Allerdings kann Aufklärung darüber, welche produktiven Aspekte bestimmte gesellschaftliche Einrichtungen trotz aller berechtigter Kritik auf ihrer Seite haben und welche nichtintendierten Nebenfolgen wünschenswerte Entwicklungen zeitigen, Hinweise darauf geben, was nicht oder nur zum Preis deutlicher Leistungsverluste geht – und vermutlich ist es genau das, was man von Wissenschaft erwarten kann. Kaube zeigt hier, dass dieses entgegen seiner eigenen Erwartung auch in der Form des Essays möglich ist.

*Daniel Hechler (Halle-Wittenberg)*

*die hochschule. journal für wissenschaft und bildung*

Herausgegeben von Peer Pasternack  
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)  
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Hechler

---

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg  
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: [daniel.hechler@hof.uni-halle.de](mailto:daniel.hechler@hof.uni-halle.de)

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: [institut@hof.uni-halle.de](mailto:institut@hof.uni-halle.de)

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-48-9

---

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de> >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ([www.hof.uni-halle.de](http://www.hof.uni-halle.de)). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ ([http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof\\_arbeitsberichte.htm](http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm)) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <http://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>.

*Coverabbildung: Sieghard Liebe: Schöna, Dezember 1984 (Ausschnitt). Entnommen dem Bildband: Sieghard Liebe, AnSprüche eines DDR-Jahrzehnts. Fotografien im Widerspruch zum Lösungsalltag, Centaurus Verlag, Freiburg 2011 m. frdl. Genehm. d. Verlags*

## **Ein Vierteljahrhundert später Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft**

*Daniel Hechler, Peer Pasternack:*

Unerschöpftes Thema. Das DDR-Wissenschaftssystem post mortem ..... 6

*Anita Krätzner-Ebert:*

Der Mauerbau und die Universitäten der DDR ..... 12

*Elise Catrain:*

Hochschule im Überwachungsstaat. Struktur und Aktivitäten des  
Ministeriums für Staatssicherheit an der Karl-Marx-Universität  
Leipzig (1968/69–1981) ..... 24

*Johannes Keil:*

Militär(finanzökonomie) an der Universität. Eine Überlebensstrategie  
der Wirtschaftswissenschaften der DDR-Humboldt-Universität ..... 34

*Thomas Klemm:*

„Die ästhetische Bildung sozialistischer Persönlichkeiten“.  
Institutionelle Verflechtungen der Kunstlehrausbildung  
an den Hochschulen in der DDR ..... 48

*Peer Pasternack:*

Soziologie im Industrieviertel. Arbeitssoziologische Forschung an  
der Universität Halle-Wittenberg 1963–1989 ..... 62

*Ulrich Wobus:*

Das Institut Gatersleben 1943–1990. Eine außeruniversitäre  
Forschungseinrichtung zwischen Selbstbestimmung und  
politischer Lenkung ..... 78

*Marie Teitge, Ekkehardt Kumbier:*  
Medizinisches Publizieren als Politikum. Zur Entstehungsgeschichte  
der Zeitschrift „Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie“  
in der SBZ/DDR.....89

*Krijn Thijs:*  
Die Dreiecksbeziehungen der Fachhistoriker. Überlegungen über  
den Umbruch in der ostdeutschen Geschichtswissenschaft.....101

*Daniel Hechler, Peer Pasternack:*  
»... nicht uninteressanter als andere Dinge auch«. Zeitgeschichte  
der ostdeutschen Hochschulen aus der Sicht ihrer Akteure .....114

## **FORUM**

*Ulrich Müller, Lukas Bischof:*  
Über die Grenzen des traditionellen Hochschulverständnisses.  
Plädoyer für einen „erweiterten Hochschulbegriff“ ..... 132

*Gangolf Braband:*  
Ein günstiges Zeitfenster. Die Gründung der Universität Luxemburg  
und der Einfluss internationaler Entwicklungen im Hochschulbereich .....144

## **PUBLIKATIONEN**

Rezension: Jürgen Kaube: Im Reformhaus.  
Zur Krise des Bildungssystems (*Daniel Hechler*) .....157

*Peer Pasternack, Daniel Hechler, Tim Hutschenreuter:*  
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen  
in Ostdeutschland seit 1945.....161

**Autorinnen & Autoren**.....185

## **Autorinnen & Autoren**

**Lukas Bischof**, Dipl. Psych., Projektleiter bei der CHE Consult GmbH, Berlin.  
eMail: lukas.bischof@che-consult.de.

**Gangolf Braband**, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Forschungseinheit „Identités. Politiques, Sociétés, Espaces“ (IPSE) an der Universität Luxemburg. eMail: gangolf.braband@uni.lu

**Elise Catrain**, Dr. phil., Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Bildung und Forschung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in Berlin. eMail: Elise.Catrain@bstu.bund.de

**Daniel Hechler** M.A., Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

**Tim Hutschenreuter** M.A., Soziologe, Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: tim.hutschenreuter@hof.uni-halle.de

**Anita Krätzner-Ebert**, Dr. phil., Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung „Bildung und Forschung“ des BStU. eMail: anita.kraetzner-ebert@bstu.bund.de

**Johannes Keil**, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: johannes.keil@hof.uni-halle.de

**Thomas Klemm**, Dr. phil., freiberuflicher Kunstwissenschaftler und Ausstellungsmacher in Leipzig. eMail: post@thomasklemm.com

**Ekkehardt Kumbier**, PD Dr. med. habil., Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsmedizin Rostock. eMail: ekkehardt.kumbier@uni-rostock.de

**Ulrich Müller** M.A., Erziehungswissenschaftler, Leiter politische Analysen im Centrum für Hochschulentwicklung, Gütersloh. eMail: ulrich.mueller@che.de.

**Peer Pasternack**, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

**Marie Teitge**, Dr. med., Universitätsmedizin Rostock. eMail: marie\_teitge@web.de

**Krijn Thijs**, Dr. phil., Historiker, Duitsland Instituut Amsterdam, Universiteit van Amsterdam, Leibniz Summer Fellow 2015 am Zentrum für Zeithistorische Forschungen Potsdam. eMail: k.thijs@uva.nl

**Ulrich Wobus**, Prof. Dr. rer. nat. habil., 1992–2007 Geschäftsführender Direktor des Leibniz-Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben. eMail: ulrich.wobus@googlemail.com